

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 78 (2003)
Heft: 7-8

Artikel: Container mit Bergsicht
Autor: Berther, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

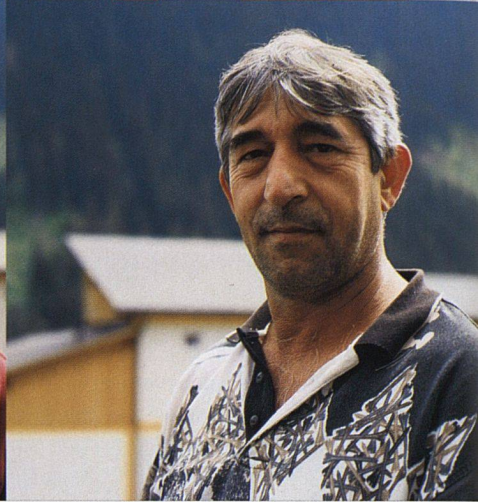
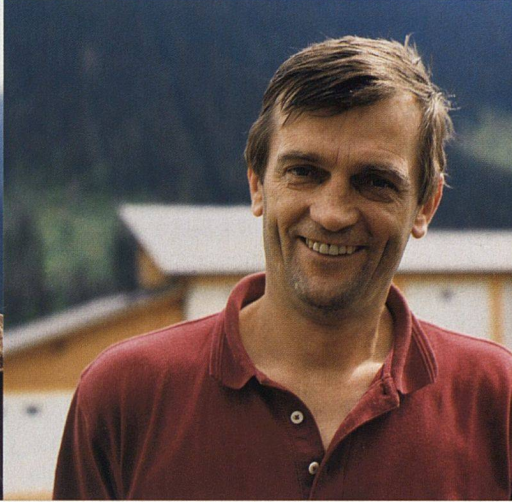
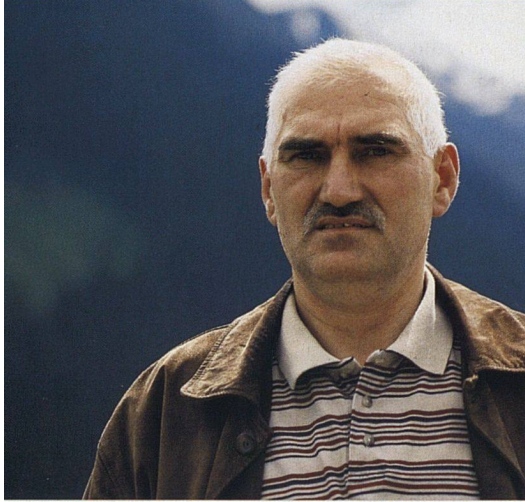
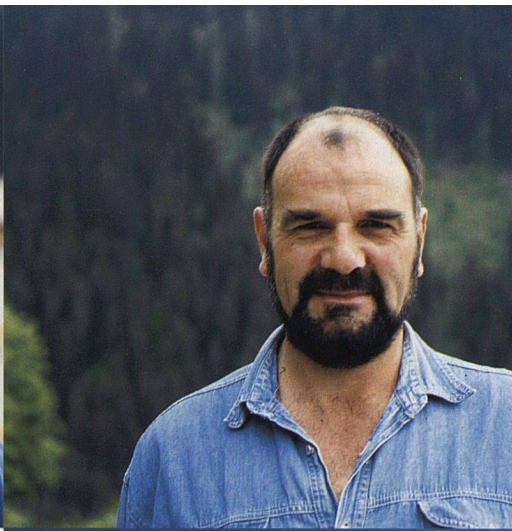
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In Sedrun leben zweihundert Tunnelarbeiter
in provisorischen Unterkünften

Container mit Bergsicht

Sie kommen aus Deutschland, Ex-Jugoslawien, Österreich, Italien, Portugal oder der Schweiz und treffen sich alle im kleinen Bergdorf Sedrun. Nicht um die Berge zu bestaunen, sondern um sie auszuhöhlen: 850 Meter unter der Erde bauen sie den Gotthard-Basistunnel der Neat.

Text: Bettina Berther
Fotos: Ferenc Hamza

Die Gemeinde Tujetsch sieht grösser aus, als sie in Wirklichkeit ist. Auf zwei EinwohnerInnen kommt eine Ferienwohnung. Man erkennt sie an ihrer rustikalen Bauart, die wenig mit den traditionellen Häusern zu tun hat. Nun ist ein dritter Häusertyp hinzugekommen: der Containerblock. Hier wohnen keine Touristen, sondern Arbeiter. Eines haben sie gemeinsam: Beide sind, wie die romanischsprachigen Einheimischen sagen, «jasters», also Fremde.

HEIMWEH LÄSST SIE WEIT FAHREN

Zwei Uhr nachmittags: Schichtwechsel. Der Personenaufzug transportiert die Mineure

von der Baustelle zurück ins Dorf. Hungrig eilen sie auf die Kantine zu. «Wir haben zwei Doppelschichten gearbeitet und fahren jetzt für vier Tage nach Hause», erklärt mir der serbische Miruslaw seine Hast in perfektem Deutsch. Er ist verheiratet und lebt seit bald dreissig Jahren im Kanton Bern. Manche Arbeiter legen an ihren freien Tagen enorme Strecken zurück, um bei ihren Familien zu sein.

Im Containerdorf ist es ruhig. An mehreren Zimmertüren steht auf einem Kärtchen: «Bitte nicht stören!» – die Nachtschicht schläft. Im Vergleich zu den früheren Holzbaracken sind die Container besser gegen Lärm isoliert. Es wird schliesslich nicht nur rund um die Uhr gearbeitet, sondern auch rund um die Uhr geschlafen.

CONTAINERDORF AM DORFRAND

Ronald aus Leipzig sitzt pfeifenrauchend im Freien und betrachtet die Berge. Hinter ihm ragen fünf Containerblocks mit je 44 Zimmern. Holzdächer verleihen ihnen einen rustikalen Touch, verschiedene Pastellfarben helfen, die richtige Haustüre innerhalb des provisorischen Quartiers zu finden. «Ich wohne gerne in diesen Containern, das ist tipp-topp hier. Die Blocks liegen auf dem Arbeits-

weg, sind praktisch und günstig», lobt der Ostdeutsche seine Unterkunft.

Ein langer, dunkler Gang führt an den Duschbecken vorbei zu Ronalds Zimmer. An einer Wand hängt der Arbeitsplan mit den wechselnden Schichten, über dem Bett Bilder von Motorrädern und von einer nur mit einem roten Bauhelme bekleideten Frau. Ronald verweist auf die schöne Aussicht, die er von seinem Zimmer aus hat. «Die muss ich noch geniessen, denn bald werden hier vorne neue Container erstellt. Auf Ende Jahr sollen nochmals etwa 200 Arbeiter eintreffen.» In dem kleinen Raum stehen zwei Betten. «Zuerst waren wir zu zweit hier drin, neuerdings gibt es nur noch Einzelzimmer.» Er findet nicht, dass die Container zu wenig Privatsphäre bieten, «denn die Kollegen sind mir sehr wichtig». Das betonen verschiedene Arbeiter. «Egal, aus welchem Land und von welcher Nationalität, wir sind wie eine grosse Familie», betont einer aus Kroatien.

DÜRFTIGES FREIZEITANGEBOT

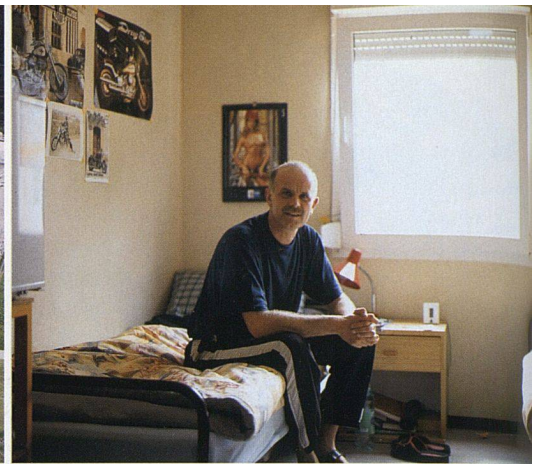
Ronald ist im Moment dabei, Italienisch zu lernen. «Da kann man gleich das Gelernte bei den Kumpels testen, hier gibt es ja so viele Italiener auf der Baustelle.» Wer keine Lust auf Vokabelnbüffeln hat, dem bietet das Dorf ▶

Die Arbeiter der Neat wohnen in U-förmigen Containerblöcken. Die Dächer schützen vor der Schneelast, verschiedene Pastellfarben verschönern die Unterkünfte und bald werden Bäume gepflanzt, um das Provisorium freundlicher zu gestalten.





Die Neat-Baustelle des Zwischenangriffs in Sedrun. Mit diesem Aufzug fahren die Mineure zur Arbeit, er verbindet das Containerdorf mit der Baustelle.



Ronald in seinem Reich. «Zuerst wohnten wir hier zu zweit. Nun haben alle Arbeiter ein eigenes Zimmer», sagt der ostdeutsche Tunnelbauer.

Sedrun nicht viel Abwechslung. «Nur in den Wintermonaten ist hier etwas los», hört man von verschiedenen Seiten. Das Nachtleben während der Zwischensaison lässt also zu wünschen übrig: «Der Pub und die zwei Bars stehen dann meistens leer.» Dort ergeben sich manchmal Gespräche mit den Einheimischen. Meistens bleiben die Arbeiter aber unter sich.

Gut versteckt in der Talsohle, gleich neben der Baustelle, möchte nun ein Einheimischer eine Marktlücke schliessen: Er will einen Sexcontainer eröffnen. Doch die Geister scheiden sich, ob der Klub «Edelweiss» wirklich das sei, was dem Dorf und den Arbeitern noch fehle. «Solange sie unsere Frauen in Ruhe lassen, sollen sie doch machen, was sie wollen», war der Kommentar eines Sedruners auf die Frage der «Televisiun Rumantscha», wie ihm das gefallen würde.

EUROPA TRIFFT SICH IM BERG

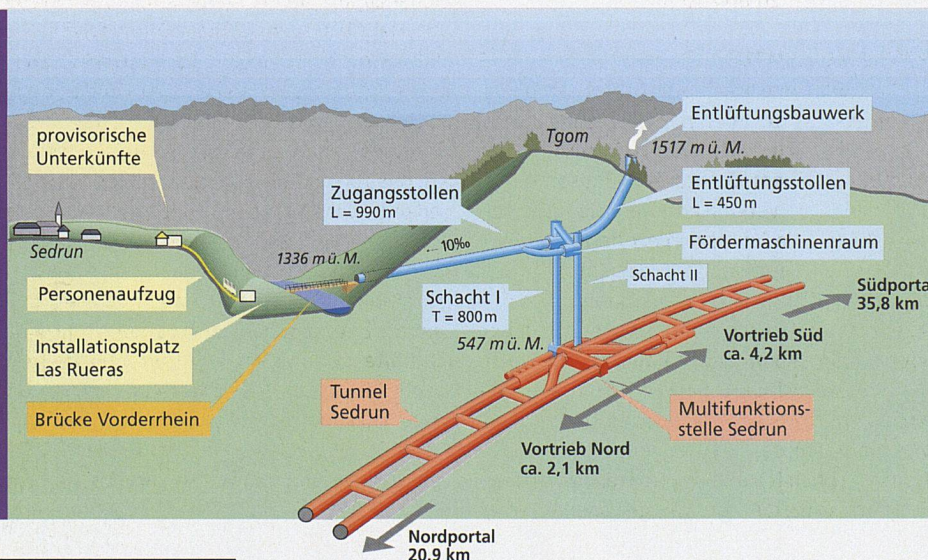
Doch eigentlich sind die Mineure hier, um zu arbeiten, in drei Schichten, während 24 Stunden. Nachdem Südafrikaner den Zugangsstollen fertig gestellt haben, sind jetzt vor allem

Europäer dabei, den Berg auszuhöhlen. Viele werden fünf bis zehn Jahre in Sedrun verbringen. «Auf die Dauer hätte ich doch lieber eine richtige Wohnung», meint ein Portugiese. «Zum Beispiel darf man in den Containern nicht kochen.» Einige haben sich zu Wohngemeinschaften zusammengeschlossen, andere sind noch auf der Suche. Allerdings vermieten viele Sedruner ihre Wohnungen während der Wintersaison lieber den Stammgästen als den Arbeitern. Schliesslich bleiben die Mineure nur vorübergehend, die Touristen sollen aber auch noch in 20 Jahren kommen – vielleicht sogar durch den Zugangsstollen zur Neat, die «Porta Alpina» (siehe Kasten).

wohnenextra

Porta Alpina

Im Gotthard-Basistunnel ist eine Nothaltestelle auf der Höhe von Sedrun vorgesehen. Unter dem Namen «Porta Alpina» reichten die Bündner Oberländer eine Petition mit dem Wunsch ein, den Notausgang als permanente Umsteigestation zu gestalten. So wäre die Randregion direkt an das Hochgeschwindigkeits-Eisenbahnnetz Europas angeschlossen.



Grafik: Alp Transit Gotthard AG

Plan des Zwischenangriffs Sedrun. Die Arbeiter graben Richtung Norden und Süden. Der Durchschlag ist für das Jahr 2008 geplant.